

KulturSchock

REISE
KNOW-HOW

INDIEN

*Alltagsleben
Traditionen
Begegnungen*

Rainer Krack

Reise Know-How Verlag Peter Rump

Vorwort

Über 30 Jahre ist es nun her, dass dieses Buch 1987 zum ersten Mal erschien. „KulturSchock Indien“ war der erste Band der mittlerweile sehr erfolgreichen KulturSchock-Reihe des REISE KNOW-HOW Verlages, die 2010 auf der Internationalen Tourismusbörse (ITB) in Berlin mit dem Preis „Besondere Reiseführer-Reihe“ ausgezeichnet wurde.

Indien ist alles andere als ein leichtes Reiseland. Diese Tatsache erklärt auch den Erfolg des vorliegenden Buches: Kaum irgendwo anders ist der Kulturschock größer, kaum irgendwo anders werden die Nerven der Besucher auf eine solch schwere Probe gestellt und kaum irgendwo anders ist man auf so viel Hilfestellung – in Form von Informationen und Vorwissen – angewiesen wie in Indien.

Am Ende der Reise ist Indien für viele ein Traumland, in das sie immer wieder gerne zurückkehren. Für andere kann es zum Albtraum werden. Schon unsere Vorfahren, die als erste Weiße Indien betraten, waren entsetzt über die „Fremdartigkeit“ und die in westlichen Augen bizarren Rituale und Glaubensvorstellungen der Inder. Nur wenige Reisende der Vortourismuszeit wagten es, sich ernsthaft mit den Vorstellungen der Einheimischen auseinanderzusetzen. Diejenigen, die es taten und sich gar indische Lebensgewohnheiten aneigneten, setzten sich dem Spott ihrer Landsleute aus. „Gone native“ nannten die Engländer diesen unerwünschten Zustand der Integration, „zum Eingeborenen geworden“. Eine meiner Lieblingsfiguren ist Generalmajor *Charles Stuart* (ca. 1758–1828). Als „Hindoo Stuart“ ging er in die britische Kolonialgeschichte ein. Er hatte sich kopfüber in die ihm anfänglich fremde Kultur

gestürzt, jeden Morgen im Ganges ein Bad genommen und Hindu-Rituale vollzogen. Heute liegt er in einem „kleinen Mausoleum“ auf dem South Park Street Cemetary in Kolkata (Kalkutta) begraben (ein faszinierender Ort, den man bei einem Besuch nicht auslassen sollte). In der Tat gab es in der Geschichte zahlreiche Ausländer, die indische Sitten und Gewohnheiten annahmen und quasi zu Indern wurden – darunter waren Abenteurer, Söldner, Schurken, Ärzte und Forscher.

Während manche Reisende den Kulturschock und eine oft irrationale, sehr emotionalen Ablehnung des Fremden erleben, neigen andere zu einer ebenso irrationalen Romantisierung des Gastlandes. In diesem Buch wird versucht, ein für den Reisenden realistisches Bild Indiens zu präsentieren, sodass der Reisende auf möglichst viele Situationen vorbereitet sein möge. Indien ist ein extrem vielschichtiges und oft widersprüchliches Land, das beileibe nicht leicht zu „erklären“ ist. Verhaltensweisen, die in relativ modernen Städten wie Delhi oder Mumbai als akzeptiert und „normal“ gelten, würden in einem abgelegenen Dorf vielleicht einen Schock oder gewalttätige Proteste auslösen. Indien ist – auch wenn es nach einer Floskel klingt – ein Land der Gegensätze. Es ist keine leichte Aufgabe, den westlichen Reisenden auf 1,35 Milliarden Inder vorzubereiten, die unterschiedlichen Religionen und lokalen Sitten folgen, sich in Tausende von Kasten aufteilen und in Hunderten von Sprachen kommunizieren. Nicht einmal ihre Essgewohnheiten kann man unter einen Hut bringen. In vielen Fällen müssen wir uns daher mit einer Art „Durchschnittsinder“ behelfen, auf den viele „typisch indische“ Eigenschaften zutreffen.

Einigen Kapiteln dieses Buches wurde ein Zitat vorangestellt, das ich einem frühen „Vorläufer“ der KulturSchock-Bände aus dem 19. Jahrhundert entnommen

habe: „Hindu Manners, Customs and Ceremonies“ von dem ehrenwerten Abbé (Abt) *J. A. Dubois* beruht auf 31 Jahren Indiienerfahrung (1792–1823) und beschreibt das zeitgenössische Leben der Inder sowie ihre Gebräuche. Nicht selten zeigt *Dubois*, dass er selbst einem erheblichen Kulturschock erlegen war. Als Darstellung indischen Lebens des 19. Jahrhunderts aber ist sein Buch ein Klassiker. Einige der vorangestellten Zitate aus *Dubois'* Buch haben bis heute ihre Gültigkeit, andere sind antiquiert und erscheinen kurios. Manche Leser haben die Zitate als meine eigene Meinung missverstanden. Dem ist nicht so, sie stellen lediglich *Abbé Dubois* als Opfer des Kulturschocks dar. (Unter dem Titel „Leben und Riten der Inder – Kastenwesen und Hinduglaube in Südiindien um 1800“ ist *Dubois'* Buch im REISE KNOW-HOW Verlag erschienen.)

Der hier vorliegende Band soll helfen, den Kulturschock des Reisenden abzumildern oder ihn im Idealfall gänzlich zu vermeiden. Eine goldene Überlebensregel für den Aufenthalt in Indien möchte ich gleich voranstellen. Es handelt sich um eine mentale Einstellung, die man sich zulegen sollte: Indien ist ein Land, das einem extreme Erfahrungen beschereen kann, gute wie weniger gute. Ein ständiges Wechselbad der Gefühle gehört zu Indien wie die Gezeiten zur Bucht von Bengalen. Es gilt, ein wenig yogihaften Gleichmut zu kultivieren, sich von den guten Erlebnissen nicht zur Euphorie verleiten zu lassen und sich von den negativen Begebenheiten nicht herunterziehen zu lassen!

Um diesen Gleichmut zu bewahren, hilft Verständnis: Im öffentlichen Leben können Inder westliche Reisende zur Weißglut bringen, oft wird man grob und rüpelhaft behandelt. Auf der anderen Seite zeigen Inder im Privaten allerhöchste Gastfreundschaft, Güte und Herzlichkeit und oft findet man Freunde fürs Leben. Im öffentlichen Leben muss um alles gekämpft werden, denn die Ressourcen sind

begrenzt und die 1,35 Milliarden Menschen wollen überleben. Privat aber, losgelöst vom Alltagskampf, sind Inder oft die liebenswürdigsten Menschen, die man sich wünschen kann.

In diesem Sinne: gute Reise und viele wunderbare Erlebnisse in Indien!

Rainer Krack



167in rk

Inhalt

Vorwort

■ Verhaltenstipps von A bis Z

■ Religion und Weltsicht

Der Hinduismus: Das Leben ist Religion
Der Aberglaube: die Kehrseite der Religion
Die Kasten: Hierarchie durch Geburt?

■ Familie und Gesellschaft

Die Großfamilie: der Zentralpunkt des Lebens
Heirat und Ehe: der wichtigste Schritt
Pssst, Sex: das große Tabu und die Folgen
Kinder, Kinder: die Überbevölkerung
Die Frau: Göttin oder Dienerin?
Paisa: der Inder und das Geld
Die Politik: Indiens Leid und Leidenschaft
Stadt und Land: zwei Welten
Xenophobie: die Angst des Inders vorm fremden Mann

■ Reisealltag

Auf der Straße: „What’s your name?“
Missverständnisse: die Wurzeln des Konflikts
Bettler, Schnorrer und Ganoven: „Ten Rupees, please!“
Die Unsensibilität des Gastes: Was tun? Was nicht?
Die indische Hygiene: der wunde Punkt?
Korruption und Bürokratie: eine Bruderschaft der Mogelei?
Guru-Shopping: die Suche nach dem Meister
Indian Standard Time: Die Uhren gehen anders
Unterwegs mit Bus, Bahn und Flugzeug
Zu Gast: „Iss, trink, hab’ Spaß!“
Respekt: das Schlüsselwort für den täglichen Umgang
Freundschaften: East meets West
Auf dem Basar: Handeln und Feilschen
Regen ohne Ende: der Monsun
Glanz und Elend der „Gottesdienerinnen“: das Yellamma-
Fest in Saundatti

■ Anhang

Die indische Presse: Quelle der Information
Nützliche Internetseiten
Lesetipps

Glossar
Register
Übersichtskarte Nordindien
Übersichtskarte Südindien
Der Autor

Extrainfos im Buch

ergänzen den Text um anschauliche Zusatzmaterialien, die vom Autor aus der Fülle der Internet-Quellen ausgewählt wurden. Sie können bequem über unsere spezielle Internetseite www.reise-know-how.de/kulturschock/indien20 durch Eingabe der jeweiligen Extrainfo-Nummer (z. B. „#1“) aufgerufen werden.

Exkurse zwischendurch

Voll im Trend: moderne Vornamen

Geist führt zum Tod einer ganzen Familie

Indische Hochzeitsannoncen

Homosexualität und Eunuchentum

„If her parents had not wanted a daughter“

Geschlechtsbestimmung: Soll's was Süßes sein?

„Big Brother“ mit Shilpa Shetty: Eine Ohrfeige für
Indien?

Sauberkeitswerbung auf indischen Banknoten

Die Herkunft des Wortes Shampoo

Gold, Adidas und Haarspray: seltsame Funde bei Sathya
Sai Baba

Indien, Land der kochenden Männer

Verhaltenstipps von A bis Z



117in rk

Das Einreiben mit Uferschlamm an der Dargah von Mira Datar ist Teil des dortigen Exorzismus-Programms

- **Aberglaube:** Der Aberglaube ist unlösbar mit den „offiziellen“, religiösen Dogmen verschmolzen. Magie, Wunderglaube, Astrologie u. Ä. sind weit verbreitet, nicht nur im Hinduismus, sondern auch im Islam und den meisten anderen Religionen Indiens (siehe auch das Kapitel „[Der Aberglaube: die Kehrseite der Religion](#)“ auf [S. 44](#)). In abgelegenen ländlichen Gebieten können die Auswüchse des Aberglaubens beinahe mittelalterlich wirken. So ist es zum Beispiel nicht ungewöhnlich, wenn Menschen schwarze Magier anheuern, um Feinde zu verhexen; die „Verhexten“ wiederum benötigen okkulte Hilfe, um die Flüche von sich abzuwenden. Als Tourist halte man sich offen für alles und genieße das „Andere“ oder „Exotische“. Selbst in den großen Metropolen wird

gehext, verflucht und exorziert. An der Dargah von Mira Datar im Stadtteil Darukhana in Mumbai (eine Dargah ist die Grabstätte eines muslimischen Heiligen) kann man beobachten, wie „Besessene“ versuchen, sich die Dämonen austreiben zu lassen.

- **Alkohol:** Alkohol ist weitgehend verpönt und sein Konsum ist mit einem Hauch von Frevel oder Unsittlichkeit behaftet. Die meisten Inder sind lebenslange Abstinenzler. Aufgrund hoher Steuern, die von Bundesstaat zu Bundesstaat unterschiedlich ausfallen, sind alkoholische Getränke, am Landesstandard gemessen, relativ teuer, vor allem in Restaurants oder Bars. Die Bundesstaaten Bihar, Gujarat, Mizoram, Nagaland und die Inselgruppe der Lakkadiven sind sogar gänzlich „trocken“, Alkohol gibt es hier nur auf dem Schwarzmarkt. Ausländer können sich eine spezielle Genehmigung (*liquor permit*) ausstellen lassen. Erhältlich sind sie z. B. in den Büros der Tourismusbehörde oder in Spirituosenläden in gehobenen Hotels (s. [S. 147](#)).

Auch in anderen Bundesstaaten gelten zahlreiche Feiertage als sogenannte „dry days“, an denen kein Alkohol verkauft werden darf. Diese alkoholfreien Tage können von Bundesstaat zu Bundesstaat variieren. Alkohol in der Öffentlichkeit zu trinken, also auf der Straße, im Park o. Ä., ist ein Affront.

- **Anrede:** Bei Frauen ist die Anrede „Mrs.“ (gefolgt vom Familiennamen), bzw. „Madam“ (ohne Familienname) angebracht, bei Männern entsprechend „Mr.“ bzw. „Sir“. Die korrekten Formen der Anrede in den jeweiligen indischen Sprachen werden in den Kauderwelsch-Sprachführern (z. B. Hindi, Urdu, Tamil, Gujarati, Bengali, Marathi u. a.) des gleichen Verlages ausführlich dargestellt.

- **Ansprechen:** Inder sprechen Ausländer nur allzu gerne an, auf der Straße oder sonstwo: „What is your name?“, „Where do you come from?“ o. Ä. Man ist neugierig und möchte einen kleinen Schwatz halten. Anstatt genervt zu reagieren, sollten Besucher des Landes sich freuen, dass sie so willkommen sind und nicht – wie oft in der Heimat – auf Gleichgültigkeit und Unfreundlichkeit stoßen.
- **Armut und Bettelei:** Die häufig anzutreffende Armut kann einen Europäer schockieren und deprimieren. Das häufige und hartnäckige Auftreten von Bettlern kann anstrengen und irritieren. Manchen Reisenden plagt ein schlechtes Gewissen, weil es ihm selbst so viel besser geht. Unter den Bettlern gibt es allerdings Profis, die durch Betteln mehr verdienen, als sie durch Arbeit einnehmen würden. Oft sind es *Sadhus* („heilige“ Männer), *Fakire* (eine Art muslimisches Pendant zu den *Sadhus*), *Hijras* (Eunuchen oder angebliche Eunuchen) oder andere „exzentrische“ Zeitgenossen. Dabei bedienen sie sich oft sogar einschüchternden Gebarens. Show gehört ebenso zum Geschäft, davon sollte man sich nicht allzu sehr beeindrucken lassen. Wer etwas geben will, sollte dies bei Personen tun, die offensichtlich arbeitsunfähig sind (Krüppel, Greise etc.). Frauen, die mit Kind auf dem Arm betteln, um damit Mitleid zu erheischen, sind Profis!
- **Baden/Nacktbaden:** Indische Frauen, sofern sie sich an einen Strand begeben, baden in voller Montur – d. h. *Sari* oder *Salwar-Kamiz* (eine luftige, bequeme Kombination aus weitem Hemd und Hose). Männer gehen in Badehose oder ebenfalls beinahe voll bekleidet ins Wasser. Nacktbaden ist nirgendwo üblich und auch nicht gestattet. Ausländer, die es (aus Unwissenheit oder wider besseres Wissen) dennoch wagen, lösen damit

Entrüstung aus, möglicherweise gefolgt von aggressivem Verhalten oder (bei Frauen) auch Anmache, die bis zu Handgreiflichkeiten gehen kann. Danach drohen zudem juristische Konsequenzen.



156in rk

Gebadet wird höchst geziemlich in beinah voller Montur

- **Begrüßung/Verabschiedung:** Sofern man nicht ein paar Brocken der lokalen Sprache(n) gelernt hat, kann man sich mit den bekannten englischen Begrüßungs- oder Abschiedsfloskeln behelfen.

Die traditionelle, formelle hinduistische Begrüßungs- oder Verabschiedungsgeste sind zwei vor der Brust zusammengelegte Handflächen. Im Norden sagt man dazu *namasté* oder *namaskar*, im Süden je nach Regionalsprache andere Grußformeln. An heiligen

Pilgerorten sind oft Grußformeln üblich, die einen Bezug zum Ort oder der dort besonders verehrten Gottheit haben. So sagt man z. B. in den Orten Omkareshwar und Maheshwar am heiligen Narmada-Fluss *narmade haré*, was eine Ehrerbietung an den Fluss darstellt. Der Narmada ist einer der sieben (besonders) heiligen Flüsse. In Orten, die aufgrund der hinduistischen Mythologie mit dem Gott Krishna verknüpft sind, begrüßt man sich möglicherweise mit *jay shri krishna* („Sieg sei dem edlen Krishna“).

Moslems begrüßen sich untereinander mit *salaam aleikum*. Der Handschlag ist nur bei einigen westlich orientierten Indern üblich, wird aber manchmal auch von anderen Personen angewandt, um dem Reisenden kulturell entgegenzukommen.

Ausführlichere Erläuterungen der Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln in den verschiedenen Sprachen Indiens finden sich in den jeweiligen Kauderwelsch-Sprachführern desselben Verlages.

- **Behördengänge und Bürokratie:** Die indische Bürokratie kann ein nervenaufreibender Irrgarten sein und arbeitet im Schneckentempo. Deshalb ist bei Behördengängen grundsätzlich reichlich Geduld mitzubringen. Man kleide sich ordentlich und verhalte sich höflich – auch wenn man zum x-ten Male von A nach B geschickt wird. Irgendwann – am Ende meist doch schneller als befürchtet – ist das Martyrium vorüber.
- **Berührungen/Körperkontakt:** In der indischen Öffentlichkeit herrscht oft ein reges Treiben. In den großen Städten quellen die Bürgersteige vor Menschen förmlich über, teilweise laufen die Menschen sogar mitten auf der Straße und es fühlt sich sehr beengt an. Als Folge der überfüllten Straßen, Märkte etc. werden Rempeleien oder unbeabsichtigtes Zusammenprallen,

vor allem unter Männern, als völlig normal betrachtet. Wenn der Zusammenstoß zweier Körper nicht allzu heftig erfolgt, wird sich niemand darüber aufregen. Man läuft, stößt jemanden an (oder war er es, der angestoßen hat?) und geht wortlos weiter. Manchmal wird man auch einfach unsanft zur Seite geschubst, so als wäre man eine Kuh, die lästig im Wege steht. Wie eine Kuh sollte man auch reagieren - tolerant, „unberührt“, und ohne sich persönlich beleidigt zu fühlen. Das „Herumgeschubse“ ist weder als bewusste Missachtung, Respektlosigkeit oder gar Aggression aufzufassen, sondern ganz normaler, wenn auch gewöhnungsbedürftiger Alltag vor Ort (s. [S. 149](#)).



210in rk

Das Gedränge in den Marktvierteln der großen Metropolen ist immens und ungewollter Körperkontakt bleibt nicht aus



157in rk

Blumen spielen eine wichtige Rolle beim religiösen Zeremoniell

- **Bestechung/Schmiergelder:** Korruption ist ein immenses Problem, allerdings sind Ausländer davon i. d. R. nicht betroffen (s. auch das Kapitel „[Korruption und Bürokratie: Eine Bruderschaft der Mogelei?](#)“ S. 160). Der Reisende wird nur in Ausnahmefällen mit Schmiergeldforderungen konfrontiert werden, wenn überhaupt. Die Bestechung von Beamten ist selbstverständlich illegal und wer sich darauf einlässt, sollte genau wissen, was er/sie tut. Man begibt sich auf einen unrechten Pfad, von dem man nicht weiß, wo er

hinführt. Theoretisch könnte ein Bestechungsversuch mit Gefängnis bestraft werden.

- **Blickkontakt:** Das intensive Beobachten oder Anstarren von Personen hat keine unterschwellige aggressive Bedeutung. Inder starren gerne und man kann es ihnen gleich tun. Frauen sollten unnötigen Blickkontakt zu fremden Männern allerdings meiden, er könnte als Interesse und eine Art „Einladung“ aufgefasst werden.
- **Blumen:** Blumen finden bei hinduistischen Gebetsritualen Verwendung, vor allem die gelben und orangefarbenen Ringelblumen. Blumengirlanden schmücken Götterbilder und -statuen ebenso wie die Bilder verstorbener Verwandter. Das Schenken von Blumensträußen (wie im europäischen Kulturkreis verbreitet) ist dagegen nicht üblich, außer bei einigen Anlässen in modernen, urbanen Kreisen, z. B. zum Valentinstag. Speziell der Valentinstag ist aber auch von einigen fundamentalistisch-hinduistischen Gruppierungen als „unindisch“ verpönt.
- **Drängeln:** Inder drängeln in Warteschlangen gerne, es kann ihnen gar nicht schnell genug gehen. Drängelt sich jemand vor, kann man ihn ruhig darauf aufmerksam machen und ihn zurück auf seine Position bitten. Die meisten Drängler werden schuldbewusst Folge leisten. Andererseits kann man selber auch drängeln und kaum jemand wird es einem übel nehmen. Oft werden Ausländer aus Höflichkeit und Gastfreundschaft vorgelassen (siehe auch das Kapitel „[Geduld contra Ungeduld](#)“ auf [S. 150](#)).
- **Drogen:** Von Drogenkauf oder -konsum ist dringend abzuraten. In indischen Gefängnissen herrschen oft mittelalterliche Zustände und die Mühlen der Justiz mahlen sehr langsam. Bei den Sadhus, hinduistischen Asketen, gehört der Haschischkonsum zwar zum

religiösen Ritual und wird geduldet, Ausländer können sich aber nicht darauf berufen.

- **Einladungen/Gastgeschenke:** Inder laden Ausländer gerne zu sich nach Hause ein, und das Zusammensein wird meist ganz informell betrachtet. Es geht weniger steif zu als bei Treffen von sich relativ fremden Menschen im Westen (s. auch das Kapitel „Zu Gast: ‚Iss, trink, hab’ Spaß‘“ S. 182). Aus Höflichkeit sollte die Kleidung nicht zu schludrig oder gar schmutzig sein. Gastgeschenke werden nicht unbedingt erwartet, sind aber auch nicht fehl am Platze. Am üblichsten sind Süßigkeiten, die die meisten Inder mit Heißhunger verschlingen. Besonders beliebt sind Süßigkeiten aus dem Westen (Schokolade, Pralinen o. Ä.), die in Indien nicht erhältlich oder sehr teuer sind.
- **Ess- und Trinksitten:** Die meisten Inder sind sehr ungezwungene Esser. Schmatzen oder Rülpsen gehört mit zum Genuss. Mit Ausnahme des Tabus bezüglich der linken Hand (siehe „Hand, unreine“ auf S. 20) braucht man sich über die Etikette keine großen Sorgen zu machen.



119in rk

Spaß muss sein: Exzentriker mit Privatantenne

- **Feiern:** Der indische Kalender ist gespickt mit Feiertagen und Festlichkeiten. Ausländer werden gerne eingeladen und sind willkommen, an (öffentlichen) Festen teilzunehmen. Es kann vorkommen, dass man direkt von der Straße in eine Hochzeitsgesellschaft eingeladen wird. Gegenleistungen werden in der Regel nicht erwartet. Bei Hochzeiten von Bekannten übergibt man üblicherweise einen Briefumschlag mit Geld. Traditionell sollte die enthaltene Summe immer auf 1 enden – also 501 Rupien, 1001 Rupien etc. Eine runde

Summe gilt als unglückverheißend oder unpassend. (1-Rupien-Münzen oder -Scheine sind heute zwar fast wertlos, aber noch in Umlauf – beinahe nur aus nostalgischen Gründen. Die Scheine wurden sogar kürzlich neu aufgelegt, sind aber dennoch sehr selten. Wahrscheinlich muss man sich sein Exemplar bei einer Bank besorgen.) Die Summe der Hochzeitsgabe richtet sich nach dem sozialen Stand der Heiratenden bzw. dem Aufwand für die Hochzeit. Am unteren Ende der Gesellschaft sind ein paar Hunderter – diskret in einem Briefumschlag verpackt – ausreichend. In der oberen Gesellschaft werden daraus ein paar Tausender; Familienangehörige geben oft sogar sehr große Summen. Hochzeitsfeiern in der Oberschicht verschlingen oft viele Millionen von Rupien. Vielleicht sollte man einmal die Kosten der Hochzeit zu schätzen versuchen und diese Summe durch die Zahl der Gäste teilen.

- **Fotografieren:** An Bahnhöfen ist das Fotografieren offiziell verboten, auch in vielen Tempeln, Museen oder anderen Anlagen. Man beachte eventuelle Verbotsschilder. Da heute aber etwa zwei Drittel aller Inder ein Smartphone besitzen und die meisten von ihnen sehr fotografierfreudig sind, werden die Verbote oft missachtet. Die meisten Inder lassen sich auch nur allzu gerne fotografieren und bitten den Reisenden oft sogar: „One photo, please!“ Generell sollte man aus Höflichkeit um Fotografiererlaubnis bitten (s. [S. 143](#)).



190in rk

Der Selfiestick erfreut sich auch bei Inderinnen großer Beliebtheit

- **Gastfreundschaft:** Hier brillieren die Inder – es gibt wohl kaum ein Volk, das Gäste so herzlich und freundlich aufnimmt wie sie. Man wird häufig eingeladen, von den Ärmsten des Landes bis zu den Reichsten. Für Einladungen darf man ruhig offen sein, in den allermeisten Fällen sind sie gut gemeint. Oft ergeben sich andauernde Freundschaften daraus. Etwas Vorsicht ist allerdings alleinreisenden Frauen anzuraten, was natürlich nicht nur für Indien gilt. In diesem Falle kommt es darauf an, die Situation und die Einladenden kritisch einzuschätzen. Einladungen von Familien dürften problemlos sein.

Wer sich länger im Lande aufhält und viele Jahre dort verbringt, wird von der indischen Gesellschaft quasi aufgesogen, absorbiert – man wird zu einem Teil des

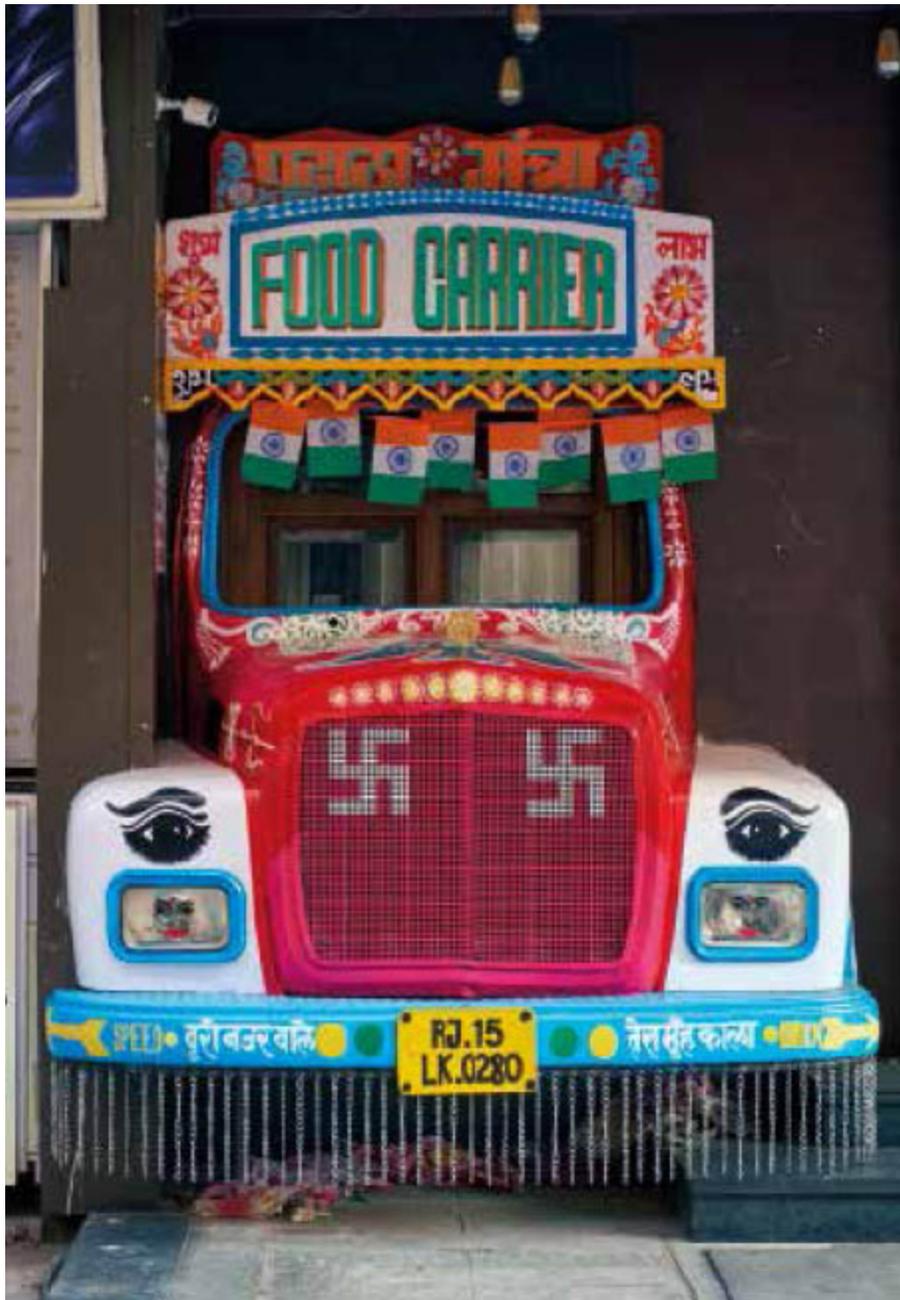
gesamtindischen bunten Menschenmosaiks.

Voraussetzung ist natürlich, dass man offen dafür ist und sich nicht permanent als etwas Besseres fühlt und aneckt. Kaum eine Gesellschaft ist aufnahmebereiter Fremden gegenüber als die indische.

- **Geduld:** Vieles in Indien läuft etwas langsamer als bei uns, viele Aktionen sind komplizierter (z. B. auf Ämtern), und Züge oder Busse kommen auch nicht immer pünktlich. Viel Geduld sollte im Gepäck mit dabei sein.
- **Gesprächsthemen, kritische:** Religion ist ein heikles Thema, das so manchen Unmut heraufbeschwören kann. Kritische Kommentare zur Religionsauffassung sollte man sich besser sparen. Religiöse Toleranz wird in der Regel sehr groß geschrieben, und ohne diese hätte sich das Vielreligionenland Indien wahrscheinlich schon längst zerfleischt. Besonders Hindus sind beispielhaft tolerant in Glaubensangelegenheiten. Christen sind gut angesehen, zumindest so lange sie nicht missionieren und Hindus zu „bekehren“ trachten. Unter Moslems sind Christen oft sogar höher angesehen als die Hindus, die hinter vorgehaltener Hand gelegentlich als Götzen- oder Kuhanbeter verunglimpft werden. Wer sich als Atheist outet, wird zwar eine Menge Verwunderung oder Unverständnis ernten, aber keinerlei Zorn oder Aggression. So paradox es klingt, selbst der Atheismus hat im Hinduismus, der vielleicht umfassendsten, weitgefächertsten aller Religionen, seinen Platz.

Auch sollte man sich auf die Negativaspekte des Landes (Schmutz, Armut etc.) nicht allzu sehr einschließen. Auf Politiker und mit ihnen verbundene Korruption kann man schon eher schimpfen, da machen die meisten Indier gerne mit. Solange keine Überheblichkeit oder Besserwisserei im Spiel ist, kann man zum Thema Politik durchaus etwas beisteuern.

Ähnlich ist es bei Themen wie Kastensystem, Stellung der Frau in der Gesellschaft o. Ä. Solange man ehrliches Interesse und den Willen zum Lernen zeigt, kann durchaus auch so manch heikles Thema angesprochen werden.



192in rk

Auf Deutsche wirkt die vielerorts zu findende Swastika befremdlich

- **Hakenkreuz (Swastika):** Das Hakenkreuz ist ein altes Glückssymbol des Hinduismus, Buddhismus und Jainismus, das oft an Tempeln, an Hauswänden, auf Lastwagen oder Kleidungsstücken zu sehen ist. Beim hinduistischen und jainistischen Hakenkreuz stehen die Haken am Ende des Kreuzes manchmal nach links ab, manchmal nach rechts; bei buddhistischen meist nach rechts. Das Hakenkreuz war in vielen alten Kulturen Asiens und auch Europas als Symbol verbreitet – möglicherweise am frühesten in Indien. Hakenkreuze in Indien stehen in keinerlei Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus.
- **Hand, unreine:** Die linke Hand gilt als unrein, da damit als „unsauber“ empfundene Körperteile berührt werden und insbesondere die Reinigung nach dem Stuhlgang erfolgt. Essen wird in Indien immer nur mit der rechten Hand angefasst, was auch von Ausländern beherzigt werden sollte, wenn sie nicht unangenehm auffallen wollen.
- **Handeln/Feilschen:** Auf Märkten und an Straßenständen sollte, nein muss gehandelt werden. Manchmal kann man den Preis auf die Hälfte der zuerst genannten Summe drücken; eine Faustregel gibt es aber nicht (s. auch das Kapitel „[Auf dem Basar: Handeln und Feilschen](#)“ S. 198). In vielen Geschäften oder Kaufhäusern westlicher Art sind die Waren mit Preisen ausgezeichnet und Handeln ist fehl am Platze. Viele Waren sind auf der Packung mit einem Stempelaufdruck versehen, der besagt „M.R.P. xxx Rs. including all local taxes“. M.R.P bedeutet „Maximum Retail Price“ (maximaler Endverkaufspreis). Der Aufdruck gibt somit an, zu welchem Preis die Ware inklusive aller örtlichen Steuern maximal verkauft werden darf.

- **Hitler:** Der Diktator genießt in Indien einen legendären Ruf, die wenigsten Inder wissen, wie es unter seiner Herrschaft tatsächlich zuging. Hitler ist der bekannteste Deutsche in Indien und wird verehrt. Mit ihm verknüpft werden Begriffe wie „Arier“, „Hakenkreuz (Swastika)“, Ordnung, Disziplin und militärische Macht – Begriffe, die in Indien gut ankommen, einerseits, weil sie mit Indien in Verbindung gebracht werden, andererseits, weil sie nicht vorhanden, aber erwünscht sind. Sein tyrannischer Aspekt ist aber auch nicht unbekannt und so werden Menschen, die andere herumkommandieren oder niedermachen, oft als „Hitler“ titulierte. Auf dem indischen Fernsehsender Zee TV läuft seit Jahren die Seifenoper „Hitler Didi“, frei übersetzt „Die tyrannische Tante“.

Gegen die Hitler-Verehrung anzureden oder sich darüber aufzuregen ist ein sinnloses Unterfangen. Nur wenigen Gebildeten kann man verständlich machen, welche Unheil „Germany’s greatest man“ (so viele Inder) über Deutschland und die Welt gebracht hat.

- **Homosexualität:** Nach langem juristischen Hin und Her hob das höchste indische Gericht im Jahr 2018 den Paragraphen 377 auf, der bis dahin homosexuelle Aktivität unter Strafe gestellt hatte. Heiraten können homosexuelle Paare allerdings nicht. Indiens LGBT-Gemeinde zeigt sich zunehmend selbstbewusst – zumindest in den großen Städten – und gelegentlich werden Schwulenparaden abgehalten. Dennoch sieht das Gros der Gesellschaft auf Homosexuelle herab und teilweise müssen sie mit Spott oder – je nach Bildungsgrad des Umfelds – gar mit Aggressionen rechnen. Es empfiehlt sich also nicht, sich als schwul oder lesbisch zu „outen“. Einer der prominentesten offenen Homosexuellen Indiens ist *Mahendra Singh Gohil*, der

Nachkomme des Maharaja von Rajpipla (Bundesstaat Gujarat). Sein Bekenntnis führte sowohl zu seiner Enterbung als auch zu einem Auftritt bei *Oprah Winfrey*.

- **Hygiene:** Hier zeigt sich Indien von seiner schwächsten Seite. Die hygienischen Verhältnisse in der Öffentlichkeit lassen sehr zu wünschen übrig. Inder sind an den allgegenwärtigen Schmutz gewöhnt und scheinen ihn kaum wahrzunehmen. Mit der persönlichen körperlichen Hygiene nimmt man es weitaus genauer und zwei tägliche Duschen oder Bäder gehören zum Alltagsritual. Dem Reisenden wird nichts anderes übrig bleiben, als sich wohl oder übel an den Anblick von Müll und Schmutz zu gewöhnen (siehe das Kapitel „[Die indische Hygiene: Der wunde Punkt?](#)“ S. 151).



120in rk

Die persönliche Hygiene wird meist großgeschrieben und mit Seife wird nicht geheizt

- **Kasten, die:** Die hinduistische Gesellschaft ist in vier hierarchisch angeordnete Kasten unterteilt, unter denen noch die „Kastenlosen“ stehen, einst so etwas wie der Bodensatz der traditionellen (Kasten-)Gesellschaft. Offiziell hat die Kastenzugehörigkeit heute keine Bedeutung mehr – mit Ausnahme der staatlichen „Reservierungen“ (*arakshan*), d. h.

Förderungsprogramme für die „Kastenlosen“, die im politisch korrekten Jargon *dalit* genannt werden, „Unterdrückte“. Da die „Kastenlosen“ jahrtausendlang unterdrückt wurden, gesteht man ihnen heute einige Privilegien zu, z. B. eine erleichterte Aufnahme in den Staatsdienst. Viele Stellen im öffentlichen Dienst sind – unabhängig vom Bildungsstand – für „Kastenlose“ reserviert. Das verärgert verständlicherweise zahlreiche besser Qualifizierte, die somit u. U. ohne Arbeit bleiben. Wenn auch nach dem Buchstaben des Gesetzes keine Diskriminierung herrscht, so sind im privaten Bereich Kastendünkel immer noch weit verbreitet. Geheiratet wird meist nur innerhalb der eigenen Kaste, wobei die „Unterkaste“ (*gotra*, eine weitere Unterteilung innerhalb der Kasten) aber eine andere zu sein hat. Personen derselben *gotra* gelten als „Verwandte“ und ihre Vermählung wäre unstatthaft. In größeren Städten und unter Gebildeten oder unabhängig Denkenden kommt es vermehrt zu Ehen über die Kastengrenzen hinweg. In konservativen Regionen aber kann eine solche Verbindung zu einem „Kastenkrieg“ oder Gewalt führen. Fragen nach der Kaste eines Gesprächspartners sollten nur gestellt werden, wenn deutlich wird, dass der Fragesteller sich intensiv mit dem Hinduismus befasst und nicht bloß von trivialem Interesse geleitet ist.

- **Kinder:** Kinder sind das wichtigste Ziel einer Ehe und werden oft abgöttisch geliebt – Jungen allerdings mehr als Mädchen. Ehepaare, die bewusst kinderlos bleiben, gibt es praktisch nicht. Jungen sind besonders willkommen, da sie den Familiennamen weiterführen und im Alter als eine Art Rentensystem fungieren. Die Geburt eines Mädchens gilt als weniger erfreulich, weil für ihre Heirat eine hohe Mitgift aufgebracht werden muss. Lediglich in der Oberschicht oder in sehr gebildeten,

modern eingestellten Familien wird die Geburt eines Mädchens gleichermaßen begrüßt wie die eines Jungen.

- **Kleidung:** Aufgrund weitreichender Armut sind verständlicherweise nicht alle Inder adrett gekleidet. Ausländer, die sich nachlässig oder ungepflegt kleiden, verlieren einen Teil des Respekts, den man (weißen) Ausländern ansonsten generell entgegenbringt. Man ist dann nicht sonderlich gut angesehen, auch wenn sich die meisten Inder aus Höflichkeit nichts anmerken lassen. Ungeliebt sind Leute in schmuddeliger „Hippie-Aufmachung“, in zerfranster, abgerissener Kleidung, womöglich barfuß etc. Zwar gibt es Abermillionen Inder, die nicht gerade für eine Seifenreklame Modell stehen könnten, nur sind deren Lebensumstände auch nicht so behaglich. Man schaue sich um, wie sich „gute“ Mittelklasse-Inder/innen kleiden: sehr konservativ, alle relativ uniform. Nur nicht auffallen, lautet die Devise.

